

Die Freiamter dürfen jetzt durch den Kreisel fahren



Seit bald drei Jahren wird in Lenzburg am Knoten Neuhof samt Tunnel gearbeitet. Im August wurde die neue Autobahneinfahrt nach Zürich eröffnet, nun kann der Verkehr ins Freiamt über den neuen Kreisel fliessen. Bild: Michael Küng

Replik auf «Am Totenbett der Eigenverantwortung»

Das überschreitet die Grenzen des Anstandes bei weitem

Aufmerksam habe ich als Nicht-Aarauer am Dienstag die Kolumne in der Rubrik «Leben in Aarau» mit dem Titel «Am Totenbett der Eigenverantwortung» von Fiona Wiedemeier gelesen. Die Eigenverantwortung ist für mich ein wichtiger Begriff, welcher mein Interesse grundsätzlich weckt. Zuerst habe ich festgestellt, dass die Kolumne gar keinen Bezug zu Aarau hat. Da habe ich mich gefragt, ob die Kolumnistin mit zu viel Eigenverantwortung seitens der Redaktionsleitung ausgestattet sei, wenn man unter der Rubrik «Leben in Aarau» ohne Bezug zur Stadt einfach allgemein über einen Begriff sinnieren kann?

Fiona Wiedemeier, selbst betitelt Aarauerin, Europäerin, Feministin, Libera, Vorausdenkerin und Geschäftsführerin der GLP Kanton Zürich, bläst in der Kolumne gleich zu

Beginn zum Angriff gegen die FDP. Ich zitiere: «Das Lieblingsmantra der Freisinnigen wird in der Coronakrise schmerzhaft seiner Illusion beraubt.» Weiter wird ausgeführt, wir Schweizerinnen und Schweizer seien nicht in der Lage, eigenverantwortlich während der Coronakrise zu handeln. Wenn die Bürgerlichen von Eigenverantwortung sprächen, meinten sie Eigeninteresse oder sie ermunterten gar zu sozialer Verantwortungslosigkeit. Gerade wir Freisinnigen halten die Eigenverantwortung hoch. In etlichen Städten und Gemeinden bringen wir uns tagtäglich in Gemeinderäten, Kommissionen, Einwohnerräten, in Verbänden und Vereinen ehrenamtlich oder für ein Butterbrot ein. Jeder entscheidet sich freiwillig und eigenverantwortlich für ein solches Amt. Uns somit Eigeninteresse zu unterstellen,

überschreitet die Grenzen des Anstandes bei weitem.

Mit dem Begriff Eigenverantwortung halte ich es analog der geläufigen Definition, wie sie beispielsweise auf Wikipedia zu finden ist: «Als Eigenverantwortung bezeichnet man die Bereitschaft und die Pflicht, für das eigene Handeln und Unterlassen Verantwortung zu übernehmen.»

Voilà, so einfach ist das. Wie darin nun ein pauschaler Rundumschlag gegen die ganze Bevölkerung bezüglich der Pandemiesituation hergeleitet werden kann, ist mir schleierhaft. Als Beispiel führt Fiona Wiedemeier aus, dass die Maskenempfehlung im öffentlichen Verkehr auf keinen grossen Anklang stiess. Ja, warum wohl? Wenn das BAG zuerst ausführt, die Masken brächten nicht so viel, dann ist

ja logisch, dass bei einer plötzlichen Empfehlung sich nicht die grosse Masse sofort die Maske aufsetzt.

Der grösste Teil der Bevölkerung handelt während Corona eigenverantwortlich und damit verantwortungsvoll, da private Kontakte schon früh reduziert, etliche Schutzkonzepte auf die Beine gestellt wurden oder auch die Massnahmen des Bundesrates eingehalten werden. Sonst würden die Neuansteckungen sowie die Hospitalisierungen nicht sinken. Für unsere Gesellschaft, die Kultur, die Wirtschaft, den Sport, also bei uns allen, sind die Massnahmen einschneidend bis existenzbedrohend. Sich nun in einer Kolumne darüber auszulassen, wie wir als Schweiz mit unseren grossen Freiheiten und der Eigenverantwortung schlecht durch die Krise steuern, grenzt an Hohn.

Gerne lade ich die Kolumnistin ein, sich darüber Gedanken zu machen, wie wir die Freiheit in der Schweiz beibehalten können, damit jeder auch in Zukunft überhaupt noch Eigenverantwortung übernehmen kann. Die Befürchtung ist nämlich gross, dass viele Freiheiten auch nach Corona beschnitten bleiben. Ich freue mich auf konstruktive Vorschläge.



Adrian Meier (30) ist Menziker, Aargauer, Schweizer, Europäer, Vater einer viermonatigen Feministin, Liberaler, Vorausdenker, Grossrat und Vizepräsident der FDP Kanton Aargau.

Griensammler

Happy Birthday Er ist in Pfeffikon aufgewachsen, hat in Aarau die Kanti besucht und als Mitglied der Verbindung Argovia (v/o Micky) das Bier schätzen gelernt. Später bereitete er sich vom Wynental aus auf höhere Weihen (Bundesrat) vor. Und als Verwaltungsrat der damaligen Bank Menziken machte er Erfahrungen, die ihm später als UBS-Präsident hilfreich waren. Heute Freitag feiert **Kaspar Villiger** seinen 80. Geburtstag.

Frauenlos Der Menziker Gemeinderat könnte erfreut sein. Mit **André Wey** (59, parteilos) und **Herbert Karli** (50, FDP) treten an der Wahl vom 7. März gleich zwei Kandidaten an. Doch Vizeammann **Adreas Mäder** ist nicht ganz zufrieden. Denn: kein Kandidat ist eine Frau. Im aktuellen «Dorfheftli» macht Mäder seiner Enttäuschung Luft: «Wir werden wohl eine reine Männerdomäne bleiben. Schade – eine Frau hätten wir uns in unserem Team auch gewünscht.»

Leserbriefe

Kanti-Land wäre so zu günstig

«Zeughausareal ist besser geeignet»
Ausgabe vom 2. Februar

Das Zeughaus Lenzburg sei die perfekte Lage für eine Kanti, schrieb Lena Widmer in ihrem Leserbrief. Für eine perfekte Lage sollte aber auch ein dem Standort entsprechender Preis geboten werden. Für die Nachbarparzelle sind rund 2300 Franken pro Quadratmeter oder noch mehr im Gespräch, für das Zeughausareal wurden 1500 Franken pro Quadratmeter geboten. Die Ortsbürger sollten Gelegenheit haben, ein anderes Grundstück oder Mehrfamilienhäuser zu vergleichbarem Marktwert zu erwerben. Land jetzt zu billig abgeben und alsdann Ersatz teuer kaufen geht leider nicht.

Martin Bertschinger, Lenzburg

Offen sein für alle Seiten

«Friedensrichterwahl vom 7. März im Kreis XII»
Diverse Artikel

Als ehemalige Friedensrichterin weiss ich, dass man in diesem Amt den unterschiedlichsten Menschen begegnet. Um diesen gerecht zu werden, braucht es immer wieder das richtige Gespür, die richtigen Worte und die Bereitschaft, offen für alle Seiten zu sein. Fabian Würmli verfügt bereits über Erfahrungen als Schlichter im Mietwesen. Auch wenn es im Friedensrichteramt nicht um Mietfragen geht, werden die gemachten Erfahrungen sehr von Nutzen sein.

Judith Bigler, Ruppertswil

Der Hallwilersee überläuft

Die Überschwemmungen im Seenger Moos und im Boniswiler Ried haben ein historisches Ausmass angenommen.

Ein ungehinderter Spaziergang am Hallwilersee ist derzeit nicht möglich. Die Ufergebiete am nördlichen Seeende sind überflutet wie seit Jahren nicht mehr. Seit einigen Tagen stehen das Seenger Moos und das Boniswiler Ried grossflächig unter Wasser.

Als man sich Mitte Januar noch über die ungewöhnliche Schneepacht erfreute, hat kaum jemand mit dieser gravierenden Entwicklung gerechnet. Doch vor Wochenfrist ist der Hallwilersee aufgrund der Schneeschmelze und der anschliessenden anhaltenden starken Regenfälle über die Ufer ge-

treten. Mit einem Pegelstand von 449,07 Meter hat der See die Gefahrenstufe 4 erreicht und ist nahe an die Gefahrenstufe 5 (449,20 Meter) gerückt.

Eine vergleichsweise ähnliche Situation hatte es letztmals im Frühling 2006 gegeben. Damals betrug der Pegel des Hallwilersees 449,17 Meter. Damit die Schifffahrt nicht beeinträchtigt wurde, mussten gar Behelfssteg zum Schiffsteg Seengen gebaut werden. Dieses Problem stellt sich derzeit jedoch nicht. Bis Ende Februar verkehren der Coronapandemie wegen gar keine Schiffe auf dem Hallwilersee.

Das viele Nass hat sich auf die Niederschlagsmenge extrem stark ausgewirkt. Die Messstation Mosen hat im Januar dieses Jahres 174 Millimeter Niederschlag registriert. Im Vergleich: Im Vorjahresmonat waren gerade mal 39 Millimeter gemessen worden. Glücklicherweise werden in den kommenden Tagen keine extremen Regenfälle mehr erwartet, die Situation am Hallwilersee dürfe sich wieder beruhigen. Das wird vor allem die Spaziergänger freuen, wenn sie den See wieder trockenen Fusses erreichen können.

Ruth Steiner



Überflutet: Sitzbänke beim Schiffsteg Seengen. Bild: Jeannette Wernli

Die älteste Lehrerin auf dem Eis

Erminia «Mia» Richner (85) zeigt den kleinsten Hockeyspielern auf der Keba, wie man Schlittschuh fährt.

Marina Bertoldi

Sie musste sich entscheiden: Für die Klavierausbildung und den Eiskunstlauf zusammen blieb neben der Arbeit als Telefonistin zu wenig Zeit. Die Wahl fiel auf den Sport. «Rückblickend die richtige Entscheidung. Klavierspielen könnte ich wegen meiner Gelenkprobleme heute nicht mehr», sagt Erminia «Mia» Richner. Auf dem Eis hingegen steht sie fast jeden Samstag: Die 85-jährige Ruppertsweilerin lehrt auf der Aarauer Keba die Jüngsten der Hockeyschule Argovia Stars, wie man auf den Kufen steht und sich bewegt.

Es sei gut möglich, dass sie zurzeit die älteste Trainerin sei, die sich noch auf die Bahn wagt, sagt Mia Richner in der Garderobe der Aarauer Kunsteisbahn (derzeit nur für Junioren der Klubs bis 16 Jahre geöffnet) und schnürt den linken Schlittschuh enger. Wegen des Wassers im Fussgelenk muss sie mehrmals nachjustieren. Auch das Knie macht Probleme. Für die 85-jährige bisher aber kein Grund, aufzuhören: «Ich habe den Plausch daran. Mein ganzes Leben hat sich auf dem Eis abgespielt», sagt sie.

Morgens Maschinenzehnerin, nachmittags Eislauftrainerin

Zum Eislaufen kommt Mia Richner als Kind in Bern eher zufällig: Damit die Tochter sich an den freien Nachmittagen nicht auf der Strasse herumdrückt, schickt die Mutter sie auf die Kunsteisbahn. «Dort beobachtete ich neugierig die Eiskunstläuferinnen und machte Sprünge und Pirouetten nach», erzählt sie. Schliesslich wird

sie vom Eislaufverein angeworben. Später nimmt sie als Kaderläuferin an Schaulaufen teil.

Irgendwann heisst es von Seiten des Schlittschuhklubs, man könne sie nicht weiter fördern, erzählt Mia Richner. Auch, weil das Geld dazu fehlt. «Dann werde ich halt Trainerin», sagt sie sich. Sie sammelt Erfahrung in verschiedenen Klubs und erwirbt 1975 das eidgenössische B-Diplom für Leistungssport. Da ihr die Arbeit als Telefonistin zu monoton ist, macht sie zudem eine Zweitlehre als Maschinenzehnerin.

Anfang der 70er-Jahre lernt sie ihren heutigen Ehemann kennen. Beim Wandern auf dem Männlichen, nicht in der Halle. «Meine Freundin meinte, sie wolle einmal nicht auf dieses blöde Eis», erzählt Erminia Richner lachend. 1973 heiratet das Paar und zieht in den Aargau. Kurz darauf tritt Erminia Richner zwei Stellen an: bei der BBC (heute ABB) und beim Eislaufclub Wettingen. Sie arbeitet von sechs Uhr morgens bis zum Mittag als Maschinenzehnerin und steht dann bis in die Abendstunden auf dem Eis. Zwischenzeitlich auch für den EC Aarau. Sie sei eine strenge Lehrerin gewesen. Auch eine gefürchtete? «Ich glaube nicht. Wir hatten es «glatt» zusammen», so die ehemalige Eisläuferin.

Heute lässt es die Sportlerin ruhiger angehen, kümmert sich mit ihrem Mann um die beiden Hunde und die Enten im Garten. Wenn es die Lage zulässt, unterrichtet sie einmal in der Woche eine Lektion Hatha Yoga. Mia Richner lächelt verschmitzt und sagt: «Dann muss ich die Figuren vorzeigen. Das hält fit.»



Posiert für das Foto ohne Maske: Erminia Richner (85) in der Keba. Bild: meb

Schlossrued nahm 10% mehr Steuern ein

Abschluss Jetzt ist definitiv klar, weshalb der Gemeinderat den Schlossruedern im November eine Steuerfussenkung um vier Prozentpunkte beantragen konnte (auf 123%). Die Gemeinde Haushaltet nicht nur gut, sondern die Einnahmen entwickeln sich auch erfreulich: Der Steuerertrag sei im Jahr 2020 sehr positiv ausgefallen, teilte der Gemeinderat gestern mit. Der Gesamtsteuerertrag lag 185 373 Franken oder 9,7 Prozent über dem Budget. «Das sehr gute Ergebnis beruht im Wesentlichen auf Steuern der Vorjahre, Nachsteuern und Grundstückgewinnsteuern», schreibt der Gemeinderat. Und natürlich auch auf dem damaligen Steuerfuss von 127 Prozent, der Schlossrued mit Tägerig zum kantonalen Schlusslicht gemacht hatte. (uhg)

200 000 Franken mehr Steuergeld als budgetiert

Holziken Die Gemeinde kann einen sehr guten Steuerabschluss 2020 (Steuerfuss war 106 Prozent) präsentieren. Der Steuerertrag beträgt 3,669 Mio. Franken (Budget: 3,482 Mio. Franken). Das Budget wurde somit um 6 Prozent übertroffen. Zwar waren die Einkommenssteuern knapp unterhalb des Budgets von 2,7 Mio. Franken, dafür übertrafen die Nachträge der Vorjahre die Erwartungen um 145 000 Franken. Die Aktiensteuern hingegen erreichten mit 116 387 Franken den Budgetbetrag von 140 000 Franken nicht. Es zeigten sich hier erste Auswirkungen der Coronapandemie, schreibt die Gemeinde. Für das Jahr 2019 konnte Holziken rund 3,356 Mio. Franken an Steuern verbuchen – 2000 Franken unter dem budgetierten Betrag. (fdü)

BNO: Gemeinderat sucht das Gespräch

Biberstein Am 13. Dezember haben die Stimmbürger an der Urne die neue Bau- und Nutzungsordnung versenkt. Zuvor war sie von der Gemeindeversammlung noch deutlich angenommen worden, doch gegen diesen Beschluss wurde das Referendum ergriffen. Der Gemeinderat schreibt nun in der «Dorfzeitung», er sei «bestrebt, die Vorlage zügig zu überarbeiten». In einem ersten Schritt sollen die Meinungen verschiedener Interessengruppen abgeholt werden. «Die Betroffenen werden durch die Gemeinde kontaktiert», heisst es. «Es ist auch geplant, Sprechstunden anzubieten.»

Wie der Gemeinderat mitteilt, will er parallel dazu «die finanziellen Folgen aufzeigen und einen möglichen Terminplan ausarbeiten». (az)

Auch die Buga findet 2021 nicht statt

Buchs Es kommt nicht überraschend und schmerzt dennoch: Das Organisationskomitee der Buchser Gewerbeausstellung (Buga) hat beschlossen, die für den Herbst geplante Gewerbeschau um ein Jahr zu verschieben. Das teilt der Gewerbeverein «schweren Herzens» mit. Die Planungsunsicherheit sei einfach zu gross. Nun soll die Buga vom 28. bis 30. Oktober 2022 stattfinden. Dann unter dem Motto «100 + 1». Denn 2021 wäre das Jubiläumsjahr des Gewerbevereins gewesen.

Die letzte Buga fand 2017 statt. Obwohl sie auf der Kippe gestanden hatte – man war sich innerhalb des Gewerbevereins nicht so sicher, ob genügend Interesse bestünde –, war die Ausstellung ein grosser Erfolg. (nro)

Leben in Aarau

Am Totenbett der Eigenverantwortung

Das Lieblingsmantra der Freisinnigen wird in der Coronakrise schmerzhaft seiner Illusion beraubt. Es scheint, als wären wir Schweizerinnen und Schweizer schlicht nicht in der Lage, eigenverantwortlich zu handeln. Noch am Tag, bevor das Maskenobligatorium im öffentlichen Verkehr im letzten Frühjahr in Kraft trat, sind Herr und Frau Schweizer munter maskenlos in Zug und Bus gestiegen. Das Fazit linker Kreise ist schnell gezogen: Die Eigenverantwortung ist tot.

Hier besteht jedoch ein fundamentales Missverständnis über die Bedeutung des Begriffs Eigenverantwortung. Wenn Bürgerliche von Eigenverantwortung sprechen, dann meinen sie oft nur Eigeninteresse. Sie rufen zu Eigenverantwortung auf, aber eigentlich ermuntern sie zu sozialer Verantwortungslosigkeit. Die politische Linke übernimmt das Verständnis «Eigenverantwortung = Eigeninteresse» von den Bürgerlichen. Sie sehen deshalb in diesem Begriff nichts anderes als ein schönfärbisches Wort für Egoismus.

Links wie rechts stilisieren damit eine falsche Gegensätzlichkeit von Eigenverantwortung und Solidarität herauf. Denn Eigenverantwortung beinhaltet neben der Verantwortung für uns selbst – Eigeninteresse – auch die Verantwortung für andere – Solidarität. Die Coronakrise verlangt von uns beides: Wir sollen uns durch die

Hygieneregeln und den Abstand selbst schützen. Aber gleichzeitig müssen wir auch Verantwortung für andere übernehmen, indem wir uns bei Symptomen testen lassen und bei einer Infektion isolieren. Während wir Menschen als rationale Wesen relativ gut darin sind, die Konsequenzen unseres Handelns für uns selbst zu beurteilen, vergessen wir oft die Konsequenzen für andere. Diese Externalitäten – für die «Wannabe-ÖkonomInnen» unter uns – sind aber entscheidend dafür, ob individuell rationales Verhalten auch gesamtgesellschaftlich wünschenswert ist.

Die Eigenverantwortung kommt dann an ihre Grenzen, wenn eigeninteressiertes und solidarisches Handeln sich widersprechen. Genau das ist in dieser Pandemie leider oft der Fall – wie bei der Maskenempfehlung. Solange nicht ein Grossteil der Bevölkerung eine Maske trägt, ist der Einfluss des eigenen Maskentragens auf den Lauf der Pandemie minim. Gleichzeitig trägt man aber die Kosten – auch wenn das nur die schrägen und leicht belustigten Blicke der Mitreisenden sind. Solche Probleme werden in der Ökonomie auch als Trittbrettfahren bezeichnet. Wenn sich alle anderen freiwillig an die Massnahmen halten – Abstand halten, Kontakte reduzieren –, dann ist es für den Einzelnen immer attraktiv, dies nicht zu tun. Denn man profitiert von der Eindämmung der Pandemie, hat aber selbst keinen

Aufwand. Die logische Konsequenz davon ist leider oft, dass sich niemand an freiwillige Massnahmen hält. Bei solchen Problemen braucht es den Staat, der mit einer Pflicht die Einhaltung garantiert.

Eigenverantwortung ist kein Allheilmittel. Diese jetzt zu Grabe zu tragen, wäre aber genauso verfrüht. Denn wenn eigeninteressiertes und solidarisches Handeln im Einklang sind, also wir selbst genauso wie die anderen deutlich profitieren, ist Eigenverantwortung die effizienteste Wahl. Das ist bei der Impfung der Fall, die im Gegensatz zur Maske nicht vor allem die anderen, sondern eben auch einen selbst wirksam schützt.

Wir brauchen in der Schweiz einen neuen Diskurs über Eigenverantwortung, der ihre Macht anerkennt, sich aber auch der Grenzen bewusst ist. Es mag an der Zeit sein, den schwammigen Begriff zu beerdigen, aber das Prinzip dahinter ist lebendiger als je zuvor.



Fiona Wiedemeier (26) ist Aarauerin, Europäerin, Feministin, Libera, foraus-Denkerin und Geschäftsführerin der GLP Kanton Zürich.

ANZEIGE

Wir suchen mit baldmöglichem Eintritt einen

AVOR-Mitarbeiter

Haben Sie eine abgeschlossene Ausbildung in der metallverarbeitenden Branche, Erfahrung in der Produktion von Drehteilen, gute Computerkenntnisse und Sprachkenntnisse, dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Wir bieten grosse Selbstständigkeit und gut bezahlte Dauerstelle.

Bewerbungen bitte an

Schneider-Hegi AG

Hauptstrasse 78 • 4436 Oberdorf/BL • Tel.: +41(0)61 965 92 92
E-Mail: contact@schneider-hegi.ch